

Podiumsgespräch der Referenten zum Tagungsthema "Betriebliche Organisationsformen"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie = Économie et sociologie agraires**

Band (Jahr): **4 (1976)**

Heft 7

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

P O D I U M S G E S P R Ä C H

der Referenten zum Tagungsthema "Betriebliche Organisationsformen"

Leitung: H. Popp
Teilnehmer: Prof. Hauser
 Prof. Priebe
 Mons. Reboule
 Prof. Vallat

Zu Beginn fasst der Gesprächsleiter ein wichtiges Ergebnis der Tagung zusammen. Es hat sich aus allen Referaten ergeben, dass die Landwirtschaft mehr ist als eine Produktionsform; es ist eine Art zu leben, eine Möglichkeit sinnvoller Lebensgestaltung. Weiter sind die Erholungs- und Schutzfunktion der Landwirtschaft in ihrer Bedeutung erkannt worden. Diese Erkenntnis bedeutet eine eindeutige Zäsur gegen den Wachstumsglauben der Sechzigerjahre.

Er schlägt dann folgende drei Themen zur Diskussion vor:

1. Prof. Priebe stellt die Nebenerwerbslandwirtschaft (NEL) gleichwertig neben die Vollerwerbslandwirtschaft (VEL). Welche praktischen Konsequenzen hätte das für die Schweiz?
2. Wie soll sich der Familienbetrieb weiterentwickeln? Sehen wir den Weg klar? Soll die Freiheit der Entwicklung weiterhin bleiben?
3. Prof. Vallat verlangte die Anpassung der Oekonomie an den Menschen. Nicht ein hohes Einkommen ist für die Landwirte entscheidend, sondern genügend Liquidität, dass die Landwirtschaft eine Existenz bieten kann. Wie sieht das konkret aus?

Damit gab der Diskussionsleiter das Wort frei.

Rieder: Prof. Priebe stellte fest, Mechanisierung und Vermarktung der Produkte führten zur Spezialisierung und damit zu einem erhöhten Risiko für den Landwirten. Gegen dieses Risiko nun

sichert sich der Bauer ab, indem er nebenbei ausserhalb der Landwirtschaft verdienen geht. Meine Frage nun: Verläuft dieser Vorgang nicht eher in der Gegenrichtung, indem die Landwirtschaft (NEL) vielen Arbeitern die Möglichkeit gibt, das Risiko des Arbeitsplatzes abzudecken, wenn sie sich den Weg zurück freihalten.

Prof. Priebe: Bei meinen Ausführungen dachte ich weniger an die Alternative Vollerwerb-/Nebenerwerb, eher an die Alternative Vollerwerb mit grossem Investitionsbedarf oder Zuerwerb. Viele Bauern an der Einkommensgrenze müssen, wenn sie ihr Einkommen verbessern wollen, grosse Investitionen tätigen (200'000 - 300'000 DM). Ein Zuerwerb verschafft ihm die gleiche Einkommensverbesserung, ohne aber das Risiko der grossen Investitionen eingehen zu müssen. Das Risiko eines modernen Betriebes ist ohnehin schon sehr gross. Früher, in der Grossfamilie, war das anders. Wie auch Kollege Hauser festgestellt hat, waren für den Betriebsleiter genügend Stellvertreter da.

Darbellay: Unsere Wirtschaft befindet sich in der Rezession.

Ein Arbeiter kaufte ein grosses Stück Landwirtschaftsland. Er sagte zu mir: " Das ist meine beste Arbeitslosenversicherung". Tatsächlich hat die Landwirtschaft ein grosses Absorptionsvermögen für Arbeitskräfte, vor allem die NEL. Da bin ich mit Ihnen, Herr Prof. Priebe einverstanden, die NEL muss eine eigene Struktur haben, aber sie muss extensiv bleiben. Sollte aber nicht die Industrie durch das Anpassen der Arbeitszeit (horaires) ihrerseits die Voraussetzungen schaffen für die "glückliche Heirat" von Landwirtschaft und Industrie, und diese damit erleichtern? Haben Sie da vielleicht Erfahrungen aus Deutschland zu berichten?

Prof. Priebe: Zur extensiven Wirtschaftsform der NEL: Unser Institut hat den Auftrag, diesbezügliche Modellvorhaben einzurichten. Wir stellen Betriebe auf Nebenerwerbsbetriebe um, die mit möglichst wenig Kapital- und Arbeitseinsatz auskommen. Als Beispiele etwa: Verschiedene extensive Rindermastformen, Mutterkuhhaltung, Koppelschafhaltung. Wir wollen damit den Landwirten klarmachen, dass ihr Einkommen zwar kleiner wird, aber, da weniger Arbeit eingesetzt wird, spricht diese

Lösung die Landwirte dennoch an. Die Betriebe werden nicht mehr einfach aufgegeben, sondern als NE-Betriebe weitergeführt. Unser Institut befasst sich auch mit der betriebswirtschaftlichen Analyse solcher Betriebe, die bis zu Kennzahlen wie dem Arbeitsverdienst pro Zeiteinheit gehen.

Zur zweiten Frage: Es gibt verschiedene Berufsgruppen, die sich für die NEL besonders eignen. Ich denke da zuerst an landwirtschaftliche Berufe und an solche im Fremdenverkehr. Gerade die sogenannten "Ferien auf dem Bauernhof" bieten, besonders für Betriebe mit Tierhaltung, eine vorteilhafte Möglichkeit des Nebenverwerbes. Aber auch Arbeitsplätze in der Industrie eignen sich bestens für diesen Zweck. Die Kontroversen aufgrund der Krankmeldungen für die Heuernte sind nicht mehr so schlimm, da jeder Angestellte seine Ferien zu erwarten hat. Persönlich habe ich die Meinung von Unternehmern befragt. Eine Glasfabrik, deren Belegschaft sich zu über 50% aus NE-Landwirten zusammensetzt, schätzt diese als qualitativ wesentlich bessere Arbeiter, als es etwa Fremdarbeiter wären. Die Leitung der Fabrik kennt den Wert der Berufskombinierten.

Prof. Vallat: Der Bauer sollte sich nicht nur einseitig der Wirtschaft anpassen müssen, sondern auch umgekehrt. Dieser Vorgang sollte geplant werden.

Prof. Priebe: Wenn die Rede ist von Organisieren und Planen, bin ich immer Skeptiker. Man lässt die Entwicklung besser frei. 35% der Regionen in Deutschland brauchen Hilfe zur Ansiedlung von Industrie. Das sind gerade die Gebiete mit NEL. Die Diskussion sollte auch die Ausweitung des tertiären Sektors einbeziehen. Aber die Entscheidungsfreiheit muss bleiben, den Arbeitsplatz und Beruf frei zu wählen.

Popp: Eine Frage blieb unbestritten, dass NEL und VEL gleichgestellt werden müssen. Das hat bei uns einschneidende Folgen für die Agrarpolitik. Zum Beispiel wären das Investitionskreditgesetz und auch das Meliorationsgesetz, als wichtigste, zu ändern.

Pfenninger: Eine erste Frage: Die Landwirtschaft hat bestimmte Aufgaben: Nahrungsmittelversorgung, Landschaftspflege, Umweltschutz. Kann die NEL diese Funktionen ebensogut erfüllen? Die Landwirtschaft soll Qualität liefern und in Krisenzeiten sich rasch umstellen können. Was die Umweltwirkung betrifft, hörte ich, das NE-Landwirte viel Land brach liegen lassen.

Eine weitere Frage betrifft den Familienbetrieb. Was wäre ein Alternativbetrieb, wie sieht er aus bezüglich Trägerschaft, Organisation, was sind seine Vor- und Nachteile?

Eine dritte Frage an die Proff. Vallat und Hauser gerichtet: Können Familienbetriebe auch flächenlose Intensivbetriebe sein?

Prof. Priebe: Wir haben im Spessart tatsächlich mehrere Dörfer, wo grosse Flächen verwildern. Mit NEL könnten wir diese extensiv nutzen lassen und so den Kulturzustand erhalten. Dass dennoch Flächen verwildern, ist als Versagen der deutschen Agrarpolitik anzusehen. Man ergriff Massnahmen, aber nicht frühzeitig genug. Es waren in diesen Gebieten nie viele hauptberufliche Landwirte da, die NE-Landwirte hätten aber weiterexistiert, wenn ihnen rasch genug geholfen worden wäre. Den NE-Landwirten muss eine staatliche Hilfe zur Verfügung stehen.

Prof. Vallat: Ein Beweis für die erste Frage von Herrn Pfenninger ist folgende Tatsache. Die Nebenerwerbslandwirtschaft ist sehr wohl fähig, die gestellten Aufgaben zu erfüllen, denn ohne NEL würde der Brachlandanteil in Grenzgebieten noch bedeutend schneller wachsen.

Ist ein NEL-Betrieb ebenso mobil wie ein VE-Betrieb? Ja, sogar noch mehr. Denn, wenn sich ein VE-Betrieb stark spezialisiert hat, braucht es sehr viel, bis er wieder umstellt. Ein NE-Betrieb kann, von Natur aus extensiv, sehr rasch intensivieren. Als Alternativen zum Familienbetrieb wären zunächst einmal die Grossbetriebe vorstellbar. Wenn man aber weiss, wie grosse Defizite staatliche und private Grossbetriebe machten, gibt man diesem Betriebstyp keine grosse Chance. Vorstellbar wäre eine Betriebsform ähnlich der vorgestellten französischen Form des "Groupement agricole d'exploitation en commun". Meines Wissens gibt es aber auch "GAEC'S", die Konkurs machten. Nicht wahr, Herr Reboule?

Mr. Reboule: Es gibt einige spektakuläre Konkurse von GAECs.

Der Grund liegt in der verschiedenen raschen Entwicklung des technischen Fortschrittes. So melkt ein Mann von Hand etwa 5 Kühe pro Stunde, bedient er aber einen Karusselmelkstand, erreicht er 40 Tiere in der Stunde. Viel vorteilhafter liegen die Verhältnisse beim Pflanzenbau. Dort gelang es, den Arbeitsaufwand von mehreren hundert Stunden für die Ernte von Weizen auf wenige Stunden zu begrenzen durch den Einsatz des Mähdreschers.

Prof. Vallat: Das Problem der Produktivität ist gross. Vor allem auch in der tierischen Produktion. So hat man die Produktion von Pouletfleisch in grossen Einheiten gut unter Kontrolle. Für das Schweinefleisch gilt das nicht. Es wäre durchaus vertretbar, etwas restriktiver zu sein bezüglich dem Sektor Tierhaltung.

Prof. Hauser: Die Frage, ob der NE-Betrieb Schritt halten kann, würde ich anders stellen. Denn wie sähe es aus, wenn in Grenzertragsgebieten die NEL nicht wäre? Es werden immer wieder Modelle importiert, die als Alternativen gegen den Familienbetrieb ausgespielt werden. Sind das aber wirklich Alternativen?

Prof. Priebe: Viele Wissenschaftler rechnen immer wieder aus, dass ein Betrieb mit 4 bis 6 Arbeitskräften besser rentiere, als der Familienbetrieb. Was nützen diese schönen Modelle, wenn sie von den Leuten nicht verwirklicht werden, sie diese nicht wollen? Ein anderes Problem sind die familienfremden Arbeitskräfte. Können Sie sich vorstellen, dass ein Vater voller Stolz am Stammtisch erzählt: "Mein Sohn, der Peter, wird Landarbeiter werden". Wohl kaum!

Popp: Darf ich ein konkretes Beispiel machen. Denken Sie an zwei Betriebe mit 10 bis 15 GVE und etwa 7 ha Fläche. Beide sind knapp lebensfähig. Es wäre daher besser, einen etwa 15 ha - Betrieb daraus zu machen, denn es ist bei uns ja nicht möglich, NEL zu betreiben und unterstützt zu werden.

Ein anderes Problem, das ich einwerfen möchte, ist die Begrenzung der Intensivbetriebe in ihrem Umfang. Sollen wir sie bei 400 Tieren begrenzen, 600 Tiere können aber in einem Familienbetrieb spielend gehalten werden. Ist das nicht eine zu enge Weste für die Entwicklung des Familienbetriebes?

Rütsch: Bei Kooperationen, die keine Arbeitskräfte abtreten, stellt man eine Intensivierung der Produktion fest. Das würde also, geht die Konzentration in der Landwirtschaft weiter, zu einer erheblichen Vergrößerung der Ueberschüsse führen, die uns jetzt schon grosse Sorgen machen. Würde also Ihr Beispiel Schule machen, und alle 7 ha Betriebe an der Einkommensgrenze würden zusammengelegt, hätte das einen Effekt in der gezeigten Richtung.

Meier: Die vorgeschlagene Fusion von 7 ha - Betrieben überzeugt mich nicht. Die Kostendegression ist bei dieser Vergrößerung einfach zu klein. Bei einem 40 ha Betrieb aus Fusion könnte die Situation anders sein.

Prof. Vallat: Wenn die wirtschaftlichen Bedingungen gleich bleiben, werden die gleichen Probleme auch dem 15 ha - Betrieb zu schaffen machen. Es ist besser, etwas Geld zu verlieren und Nebenerwerb zu betreiben. Die aufgestellte Hypothese vom unmöglichen Nebenerwerb bestreite ich nämlich. Bleibt man aber, wie im Beispiel, bei kleinen, intensiven Vollerwerbsbetrieben, fällt man in den Bereich der hohen Verletzlichkeit, von der Prof. Hauser gesprochen hat.

Popp: Die Ansichten der Beratung weichen aber von der unseren ab. Wir sind bereits soweit, dass man die Unterstützung eines 15 GVE-Stalles nicht rechtfertigen will, es scheint erst ein Ausbau auf 40 GVE wieder vernünftig. Fall Kerzers.

Kleine Kontroverse mit einem Berater des Kantons Freiburg.

Duttweiler: 1. Frage an Prof. Hauser: In welchem Kurs steht die NEL in den Augen der Schweizer Landwirte? Werden diese nicht von oben herab behandelt?

2. Frage an Prof. Vallat: Wegen eines möglichen Ausfalls des Betriebsleiters ist der VE-Betrieb sehr verletzlich.

Prof. Hauser: Wir haben, zur Beantwortung der an mich gestellten Frage, einen Mann unter uns, der das Problem untersucht hat. Herr Schläppi, würden Sie die Antwort geben.

Schläppi: Die Bauern selber stehen nicht zur NEL. Allerdings ist diese Haltung abhängig von der herrschenden Richtung in der Agrarpolitik.

Popp: Damit meinte Herr Schläppi wohl mich, d.h. die Agrarpolitik des Bundes. In seinem Untersuchungsgebiet sind die Verhältnisse sicher so. Er forschte im Simmental, mit mehrheitlich Haupterwerbslandwirtschaft. Im Wallis aber, würde sich die Situation anders darstellen.

Prof. Hauser: Es ist leider eine alte Mentalität, die grossen Bauern schauen auf die NE-Landwirte herab.

Prof. Priebe: Bei uns in Deutschland bestehen in der Haltung gegenüber der NEL grosse Unterschiede zwischen Nord und Süd. Im Norden haben wir vor allem Grossbauern, im Süden Kleinbauern. Die NEL hat da auch kein negatives Image. Ein noch grösseres Problem aber, als die Haltung der Nachbarn ist die offizielle Haltung. Das Bundes-Baugesetz diskriminiert die NEL, zusammen mit anderen Vorschriften, was einen Resignationseffekt bei den Bauern bewirkt.

Gerber: Die anfangs gestellte Diskussionsfrage nach der Gleichstellung von VEL und NEL wurde noch nicht zu Ende diskutiert. Ist es überhaupt möglich, dies innerhalb unserer Strukturpolitik zu verwirklichen, wenn Kredite nur gewährt werden, wenn mehr als 50% des Einkommens aus der Landwirtschaft resultieren, wo doch so viel (politischer) sozialer Sprengzündstoff liegt? Sollte man nicht nach der Devise handeln: "Einkommenspolitik soweit möglich, Strukturpolitik soweit nötig", und damit endlich ernst machen mit Direktzahlungen und dem Bauer die Freiheit lassen, die Entwicklung seines Betriebes selber zu bestimmen?

Popp: Ihre, in der zweiten Frage geäußerte Ansicht deckt sich mit dem Bericht der Expertenkommission, die sich mit den Direktzahlungen an die Landwirtschaft befasste. Zu Ihrer ersten Frage: Es ist schon wichtig, dass die Agrarpolitik versucht, die Produktionsgrundlagen zu sichern.

Dätwiler: Die Frage ist nach wie vor nicht beantwortet: Wohin soll das führen, wenn wir allen helfen wollen? Das heisst doch, den heutigen Zustand zu zementieren, eine Betriebsvergrößerung zu verunmöglichen. Die Anpassung würde gestoppt, es würden Ueberschüsse entstehen. Gegen eine solche Politik bin ich ganz grundsätzlich.

Prof. Priebe: Die Ansicht, man zementiere die Struktur, wenn man die NEL unterstütze, ist auch in Deutschland weit verbreitet. Aber nicht alle Betriebe werden gleichmässig unterstützt, es stehen lediglich Investitionshilfen zur Verfügung und es hängt von der Initiative des Bauern ab, ob er sie beanspruchen will.

Liegt denn der technische Fortschritt immer nur in der Vergrößerung? Nein, er geht in verschiedene Richtungen. Der VE-Bauer kann nicht alleiniges Leitbild sein. Würden nur VE-Bauern unterstützt, hätte die BRD weniger Bauern als Briefträger.

Kyburz: Was ist die sozioökonomische Beratung und wie wirkt sie?

Prof. Priebe: Das funktioniert nicht. Da die Bureaustunden der Landwirtschaftsämter und die Arbeitsstunden der NE-Landwirte Zusammenfallen, gehen die Hilfen am Ziel vorbei. Im übrigen können sie den NEL nicht viel bieten, da sie nur den VEL helfen sollen.

Prof. Vallat: Es ist übrigens in der Schweiz ähnlich. Ein Berater im Berggebiet könnte ruhig den ganzen Tag Skifahren gehen, seine Wirkung entfaltet er besser am Abend.

Duttweiler: Wie sehen Sie die Aussichten für einen Betrieb mit einer einzigen Arbeitskraft. Sie sind doch abhängig von der Region.

Prof. Vallat: Nein. Gerade in guten Gebieten versucht man auf zwei Arbeitskräfte aufzustocken. Darum mein Vorschlag: Sollte unsere Gesellschaft nicht eine Abklärung machen über alle Gesetzesklauseln, die eine Gleichstellung verhindern. Gleichstellung heisst nicht Gleichschaltung, würde aber eine bessere Hilfe ermöglichen. Die Gesetze müssen geändert werden, denn sie können heute schon nicht eingehalten werden.

Popp: Dieser Vorschlag wurde von unserem Präsidenten schon notiert. Selbstverständlich können alle Mitglieder dieser Gesellschaft, jeder an seinem Platz, einwirken, um diese Gleichstellung, wenn er sie befürwortet, zu erreichen.

Buess: Prof. Vallat hat die Aufstockung vom Einmann zum Betrieb mit zwei Arbeitskräften vorgeschlagen. So scheint er mir der Ansicht von Prof. Priebe zu widersprechen, der die Weiterexistenz eines solchen Betriebes als NEB befürwortet.

Prof. Vallat: In erster Linie dachte ich an die Kombination Vater-Sohn. Es gibt natürlich auch noch eine Lösung à la "GAEC", einer Betriebsgemeinschaft über die Familie hinaus. Das widerspricht Priebe nicht.

Zurbuchen: Man verlangt die Gleichstellung der Nebenerwerbslandwirtschaft. Sollte man da nicht schon Alternativen in die Ausbildung einbauen, dass der Bauer nicht benachteiligt wird und als gewöhnlicher Handlanger arbeiten muss.

Dieser Hinweis wird von allen Podiumsgesprächsteilnehmern unterstützt.

Maissen: Ich will ein wenig advocatus diaboli spielen, aus meiner Erfahrung mit den Bauern. Im Lugnez konnten sich gerade die sogenannten Amphibienbauern (NEL), die einen Verdienst in der Industrie haben, in ihrem Dorf auf die am besten zu bewirtschaftenden Flächen konzentrieren, da sie mit den nebenbei verdienten Finanzen bessere Bodenpreise bezahlen konnten. Für die gesamte landwirtschaftliche Bevölkerung ist das nicht unbedingt von Vorteil. Es gibt viele Landwirte, die eine Unterstützung nicht

nötig haben. Gerade diese nehmen aber, wenn sie die Möglichkeit haben, andern, Bedürftigeren, die Beiträge weg.

Prof. Vallat: Das ist wirklich ein ganz spezielles Problem.

Man muss aber sehen, dass unsere heutige Lösung nicht genügt. Gerade weil die Industrie keine Rücksicht auf diese Bauern nimmt, ziehen sie sich, ja müssen sich auf die besten Flächen zurückziehen.

Popp: Prof. Priebe muss sich verabschieden. Im Namen der Gesellschaft wird Prof. Priebe der Dank für seine Mitarbeit ausgesprochen.

Schlusswort Popp: 1. Man kam zu der Schlussfolgerung, dass zwischen der VEL und der NEL kein Gegensatz bestehen soll, sondern eine Partnerschaft. Wir werden in Zukunft beides haben, wobei die VEL das Rückgrat der Landwirtschaft bleibt.

2. Man muss Massnahmen ergreifen, um den Stellenwert der NEL zu verbessern. NEB gehören zum agrarpolitischen Leitbild, wo es primär um die Erhaltung des ländlichen Raumes geht.

3. Die erfolgreiche Anpassung an seine veränderte Umwelt, die er in den letzten Jahren vollzogen hat, wird den Familienbetrieb befähigen, auch in Zukunft erfolgreich zu bestehen.

Mit dem besten Dank an die Referenten und alle Teilnehmer schliesst Popp die Diskussion.